Was ist in dem halben Jahrtausend, das seit jenem ersten dokumentierten Zusammentreffen von Vertretern zweier Kontinente verflossen ist, aus den „Entdeckten" geworden?

Der Indianermissionsrat - Cimi - hatte vom 9. bis 13. 8. 1999 mehr als hundert Delegierte, sowie etliche Gäste nach Luziânia, Goiás, zur 13. Generalversammlung eingeladen. Unter dem Titel: „Mit den indigenen Völkern ANDERE 500 JAHRE gestalten" wurden künftige Perspektiven für die Arbeit diskutiert und Schwerpunkte festgelegt. Zum Abschluss des Treffens verabschiedeten die Teilnehmer eine Botschaft, aus der folgende Abschnitte hier wiedergegeben werden:

„Wir haben historische und theologische Betrachtungen über 500 Jahre Kolonialisierung angestellt und die gegenwärtige soziale, politische und kulturelle Situation der brasilianischen Gesellschaft analysiert.

Mit den indigenen Völkern Brasiliens und des gesamten Kontinents wollen wir die Geschichte enthüllen - die ideologisch erzählt wird und der Mehrheit unbekannt ist. Wir wollen die »Helden« entmystifizieren, die für die Invasion von gestern oder für die Kapitulation von heute gegenüber ausländischem Kapital und für die ständigen Massaker und Völkermorde verantwortlich sind. Wir wollen die echten Vorkämpfer herausstellen - Männer und Frauen, in ihrer Mehrheit anonym, Säulen des Widerstands und der Würde, Martyrer viele, weil sie ihrer Sache treu geblieben sind."

Eine Erklärung der Kampagne „Brasilien: 500 Jahre Widerstand der Indios, Schwarzen und Volksbewegungen" bezeichnet den „Tag der Entdeckung" als den „Anfang von Gewalt und Unmenschlichkeit, die bis heute andauern" und spricht von der „Wahrheit der indigenen Völker, die seit fünf Jahrhunderten leiden, die der ständigen Vernichtung ausgesetzt sind, deren ungleiche heldenhafte Kämpfe immer das eine Ziel verfolgten und noch verfolgen, ihre Territorien, Kulturen, Identität, Religionen und Lebensweisen zu bewahren;" und von der „Wahrheit der afrikanischen Völker, die gefangen, gewaltsam entwurzelt und von ihrer Heimat hierher verschleppt wurden," sowie auch „von der Wahrheit der Volksbewegungen ... Die Landreform und die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit sind heute ihre zwei Hauptanliegen auf dem Weg zu einer neuen Gesellschaft. Wenn auch in unterschiedlicher Form, war die Gewalt ein ständiger Begleiter der brasilianischen Gesellschaft in den letzten 500 Jahren." (Weltkirche 11/1999)

Nach einem halben Jahrtausend ist es in der Tat an der Zeit, nach allzu langem Schweigen die Stimme der Opfer der *'Conquista'* zu Gehör zu bringen und den Versuch zu unternehmen, die wahre Bedeutung der „Entdeckung" und auch der „Evangelisierung" Lateinamerikas aus der Sicht der Indios und der Schwarzen darzustellen. Die Konferenz der indigenen Völker und Organisationen Brasiliens hat in einer vor Beginn der „offiziellen" Feiern veröffentlichten Erklärung am 21. April 2000 - FÜR ANDERE 500 JAHRE IN BRASILIEN - damit begonnen, „den Weg der großen Invasionen über unsere Territorien zu wiederholen, die seit 500 Jahren andauern" und die Geschichte aus dem Blickwinkel der betroffenen indigenen Völker neu zu schreiben. „Wir zogen durch das Land, entlang den Flüssen, über Berge, durch Täler und Ebenen, die unsere Vorfahren bewohnten, gerührt sahen wir die Regionen, wo 40.000 Jahre

lang die indigenen Völker lebten und an der Zukunft bauten. Gerührt sahen wir die Regionen, wo die indigenen Völker bei der Verteidigung ihres Landes fielen: gegen Banditen, Abenteurer, Goldschürfer und viel später gegen Straßen, Fazendas und Unternehmer, gierig auf Land, Gewinn und Macht. Wir wiederholten diesen Weg des Kampfes und des Schmerzes, um die Geschichte wieder in unsere Hände zu nehmen und die Richtung einer würdigen Zukunft für alle indigenen Völker aufzuzeigen ... Mehr denn je bestätigt sich, dass diese auf Invasion und Auslöschung der hier lebenden Völker begründete Gesellschaft aufgebaut wurde durch Sklaverei und Ausbeutung der Schwarzen und einfachen Leute. Es ist eine schändliche Geschichte, es ist eine indigene Geschichte. Darum sind wir dieser Spur der Vergangenheit gefolgt mit dem Blick in die Zukunft, verbündet mit den Schwarzen und Volksbewegungen, um eine größere Allianz zu bilden: den Widerstand der Indios, der Schwarzen und des Volkes." (Weltkirche 3/2000)

Es war sicherlich nicht von ungefähr, dass just zu Beginn des neuen Jahrtausends im Nordwesten von „Spanisch-Amerika", nämlich in Ecuador, wo es noch eine starke indigene Bevölkerung gibt (ca 50%), eine - gegen ihre ständig zunehmende Marginalisierung in der „globalisierten Welt" gerichtete - Rebellion der Indios ausgebrochen war, die den gesamten Kontinent aufhorchen ließ. In Zentralamerika, wo es besonders in Panamá, Honduras, El Salvador, Nicaragua, und Guatemala starke indigene Kontingente gibt, ebenso wie im benachbarten Bolivien mit einem hohen Anteil an Quechuas und Aymaras, verstanden die Indios den vom Militär unterstützen Aufstand der Eingeborenen von Ecuador als ein Beispiel für den Kampf der Indios gegen eine jahrhundertelange soziale und ökonomische Diskriminierung.

Zu Beginn des Jahres 2000 habe ich mich in Brasilien sowie in zwei weiteren *Cone-Sur*-Ländern, Argentinien und Paraguay, umgeschaut, um aufgrund aktueller Eindrücke deutlicher als in den Dekaden zuvor zu erfassen, was in diesen 500 Jahren in dieser Region eigentlich geworden ist. Dies habe ich aus dem Blickwinkel derer zu tun versucht, die damals "entdeckt" wurden - nämlich die Eingeborenen - sodann derer, die Brasilien unfreiwillig entdeckt haben - die Afrikaner, die man zu Sklaven der Portugiesen und dann zu „afrikanischen Zwangsbrasilianern" gemacht hatte, und schließlich die Nachkommen der amerindischen Bewohner der Region, die selbst von idealistischen Naturschützern noch heute in einem Atemzug mit den Tieren genannt werden, z. B., wenn sie vom „bedrohten Lebensraum für Indianer und Tiere" sprechen. Das Ergebnis der im Zusammenhang mit dieser Reise gemachten Beobachtungen und der auf Grund mancherlei Gespräche gewonnenen Erkenntnisse ist in den Gesamttext der vorliegenden Arbeit eingeflossen.

In einer Erklärung zum Thema der „ anderen 500 Jahre" - *Os outros 500* - wies der Ehrenpräsident der Partei der Arbeiter (PT) Luiz Inácio Lula da Silva zu Recht auf die eklatanten Widersprüche hin, die sein Land nach 500 Jahren charakterisieren: „Heute verfügen ungefähr 40% der allerärmsten Bevölkerung lediglich über 7% des Nationaleinkommens, während die 10% der Reichsten über ungefähr 51% desselben verfügen." Er betont: „Die große Herausforderung seit 500 Jahren ist die soziale Ungleichheit." In diesen 500 Jahren hätten die Armen des Landes - die große Mehrheit der Neger, Indios und der unzähligen sozial Ausgegrenzten - zwar das Recht erkämpft, zu schreien, wenn sie hungern, das Recht zu essen hätten sie allerdings noch nicht erkämpft. (ZH 16-4-00)

Der Historiker Décio Freitas zieht als Summe der 500 Jahre die Bilanz, dass die Brasilianer insgesamt ärmer geworden seien. Als die USA vor 224 Jahren und Brasilien vor 178 Jahren von der jeweiligen Kolonialmacht unabhängig geworden waren, sei Brasilien ökonomisch wesentlich besser dagestanden als der Nachbar im Norden. Heute jedoch seien die USA das

reichste und modernste Land der Welt, während Brasilien ein unterentwickeltes und semi-archaisches Land sei. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sei das Verhältnis des Prokopf-einkommens zwischen den reichsten und den ärmsten Ländern 3 : 1 gewesen. 1909 hatte es sich auf 10 : 1 verschlechtert. Im Jahre 2000 jedoch sei es auf 60 : 1 gesunken. (ZH 16-4-00)

Auch der Hirtenbrief der CNBB vom 3.5.2000 legt schonungslos die sozio-ökonomische Lage der Nation dar (III.23/24): „In der Gegenwart bekümmert uns die am meisten von Armut und Leid heimgesuchte Bevölkerung. Sie entbehrt nahezu jeglicher Kaufkraft und spürt besonders stark die Arbeitslosigkeit. Das Land ist ungleich verteilt. Es gibt Mängel in der Kanalisation sowie bei der Gesundheitsversorgung und das öffentliche Schulwesen liegt im Argen. Der Anstieg von Gewalt, die Ausweitung des Drogenhandels, die Prostitution sowohl von Erwachsenen als auch von Jugendlichen und Kindern, die Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft, die freizügige Moral, der Zerfall von Familien sind einige schmerzliche Erfahrungen im Leben unseres Volkes, denen wir bei unserem pastoralen Einsatz täglich begegnen. Hinzu kommen neue Realitäten, die dringend unsere Aufmerksamkeit erfordern. Darunter vor allem die Globalisierung. An sich ist der Austausch von Informationen, von finanziellen Mitteln, von Produkten und Kulturgütern positiv. Die Technologie eröffnet uns heute eine neue und außergewöhnliche Möglichkeit der menschlichen Solidarität. In der Globalisierung liegt jedoch die Gefahr, die Identität und Unabhängigkeit des Landes zu verlieren. Es ist notwendig, zwischen der durch den Markt gelenkten wirtschaftlichen Globalisierung, die den Mächtigsten zugute kommt, und einer Globalisierung der Solidarität, die verstärkt werden muss, zu unterscheiden ..." (Weltkirche 3/2000)

Es ist sinnvoll und heilsam, sich in dieser Weise der Gegenwart ohne Scheuklappen ganz bewusst zu stellen. Auch die unvoreingenommene Rückschau auf die Vergangenheit kann ein heilsamer Lernprozess sein. Zwar wäre es verkehrt, das Verhalten der Menschen früherer Epochen am Denken und an der Ethik von heute messen und aus der Gegenwart die Vergangenheit interpretieren zu wollen; auch läßt sich die Geschichte nicht rückwirkend korrigieren, vielmehr muß man sie annehmen, wie sie ist. Vielleicht kann sie uns aber helfen, in der Zukunft zu vermeiden, was in der Vergangenheit verkehrt und schlecht gewesen ist. Wenn man es so sieht, erwächst aus dem Gedenken an 500 Jahre des Leidens eines Subkontinents, der Missachtung seiner Bewohner, und insbesondere des Lebens der indigenen Völker, der Ausbeutung sowie der Zerstörung weiter Bereiche der Natur, die Frage nach der Zukunft dieses Kontinents. Diese Frage kann nicht dringlich genug gestellt werden.